

JOSEF WITTMANN

Wofür der Mensch Kalender braucht

„2020 und weiter“ von Ingo Eichberger in der Galerie im Zollhäusl

Liebe Künstlerinnen und Künstler, liebe Gäste,

eine blöde Frage, für was man einen Kalender braucht! Ohne Kalender wüssten wir nicht, welcher Tag heute ist: Samstag, der 21. September 2019, zwei Tage vor der Tag-und-Nacht-Gleiche, die wir Herbstanfang nennen. 38ste Kalenderwoche, Sternzeichen Jungfrau, Sonnenaufgang 6 Uhr 54, Sonnenuntergang 19 Uhr 10 MESZ, Halbmond, abnehmend. Namenstag: Matthäus der Evangelist. Aktionstag: Tag des Friedens.

Um ehrlich zu sein: die kalendarischen Angaben zum Tag habe ich aus dem Internet. So viele Details braucht kein Mensch, wenn er einfach nach dem Datum schauen will. Und wenn er etwas anderes will, zum Beispiel seine Termine notieren oder an den Geburtstag von Tante Resi erinnert werden oder an den Putz- und Washtag, dann stören die Details nur. Die Römer, von denen der Name Kalender stammt, haben damit etwas anderes bezweckt: *Calendae* waren die ersten Tage des Monats, sie wurden von Ausrufern verkündet und waren Stichtage für die Schuldzinsen.

Die Römer waren aber schon mit Zivilisation versaut. Das Wissen, dass der Lauf der Gestirne Jahr für Jahr gleich bleibt, dass jedes astronomische Ereignis berechenbar ist, dass man damit Jahreszeiten bestimmen und vorhersagen kann, dieses Wissen geht auf viel frühere Völker zurück. Die Palästinenser der präkeramischen Neusteinzeit errichteten zum Beispiel einen runden Turm zur Bestimmung der Sommersonnwende: wenn der Schatten des Berges Qarantal an allen 22 Steinstufen im Inneren einen Lichtrand ließ, war der höchste Stand der Sonne erreicht. Der Turm wurde um 8.000 v.Chr. gebaut. Mesopotamier und Ägypter errichteten ebenfalls mächtige Bauwerke, um Jahreszeiten bestimmen zu können. In Europa diente Stonehenge unter anderem zur Messung der Jahreszeit, etwa 3.000 v.Chr. errichtet. Die Woche mit sieben Tagen und das Jahr mit zwölf Monaten stammt von den Mesopotamiern. Notwendig war das Ganze, weil zu Beginn des Neolithikums der Ackerbau eingeführt wurde. Der Bauer musste wissen, wann Zeit zum Säen war und wann zum Ernten.

Damit habe ich Ihrer Sammlung unnötigen Wissens bestimmt wertvollste Stücke hinzugefügt und eine spannende Einleitung zu der Frage gefunden, wofür der Mensch Kalender braucht. Nicht beantwortet habe ich die Frage, wozu er in Zeiten des Smartphones und der unbegrenzt abrufbaren Informationen einen Kalender *noch* braucht (und ich meine damit einen richtigen, auf Papier gedruckten Kalender und nicht so ein virtuelles Fenster voller Datenzeugs). Die Antwort darauf ist: er braucht ihn gar nicht. Der Homo smartphoniensis ist mit seinen papierlosen Daten zufrieden und rümpft über analoges Retro-Design verächtlich die Nase.

Was Ingo Eichberger hier zeigt, ist von den physischen Zwängen völlig losgelöste Kunst. Kunst, die eine ganz andere Ebene des Menschen anspricht, eine emotionale und eine, die etwas über den Wert des Ästhetischen weiß. Diese Ebene kennt der Homo smartphoniensis schon auch, nämlich als Unbehagen, als Sinn-Leere, als ein bohrendes Phänomen, das am Ende zum Burn-Out führt. Natürlich erst am Ende, wenn er sich des menschlichen Bedürfnisses nach einer ästhetischen Beschäftigung mit der Welt und mit der Zeit nicht bewusst wird. Hier im Zollhäusl gibt es nur bewusste, empfängliche, kunstsinnige Gäste, die Schönheit immer und überall bemerken und sich gern auf sie einlassen, darum sind sie bei der Vernissage und nicht im Burnout.

Ist ein kunstvoll gestalteter Kalender also schon ein probates Mittel gegen die Leiden der digitalisierten Meta-Welt? Kann man ihn als eine Art Amulett verstehen, das die bösen Einflüsse der Gleichschaltung und der Fremdbestimmung abwendet, die zweifellos von den digitalen Errungenschaften der Gegenwart ausgehen? Kann man das bedruckte Papier als Schutzschild verwenden?

Jein. Bloß kaufen und an die Wand hängen bringt noch nichts. Der Kalender will seinen Besitzer dazu verführen, jedes Bild einen Monat lang zu betrachten. Jeden Blick belohnt er mit einer Entdeckung: „ah, da ist ja ein witziges Detail aus Tittmoning, hab ich noch gar nicht bemerkt“ – „ah, da sind an der unteren Leiste wunderschön komponierte Miniaturen“ – „ah, da lehnen bretonische Fischerboote an Salzburger Barockfassaden, wie originell“. In jede Entdeckung ist ein Rätsel eingeschlossen: ganz banal: was ist das eigentlich? Eine Stufe höher: wofür steht das eigentlich? Noch eins höher: warum gehört das hier her (obwohl es von Natur aus nicht hier wäre)? Und am Turmspitz: warum verstehe ich Schönheit am besten auf so abgelegenen Wegen?

Den Turmspitz der Beschäftigung mit der Ästhetik dieses Kalenders erreicht man nicht mit dem Lift, man muss schön langsam Stufe für Stufe hinaufklettern, jeden Tag seine Entdeckung machen und ihr Rätsel lösen. Jeden Tag ein bisschen mehr verstehen, wie die Ästhetik eines Bildes die Seelenknoten löst und den Erinnerungen Flügel gibt. Jeden Tag ihre befreiende Wirkung kommen lassen. Dann bekommen sogar die hineingestreuten Textzeilen ihren Sinn.

Am Ende des Jahres werden Sie so glücklich sein, dass Sie das Kalender-Erlebnis am liebsten wiederholen möchten. Oder: dass sie das Erlebnis auch einem lieben Mitmenschen gönnen möchten. Kein Problem. Sie wissen aus dem Smartphone sowieso, welcher Wochentag gerade ist und was Sie heute tun müssen. Darum enthält die Tagesleiste des Kalenders nur Ziffern. Und darum gilt der Kalender von 2020 an in Ewigkeit.